Mt. 26, 36-46

Ein Mensch in Angst, in Todesangst:
Wird die Operation mein Leben retten oder werde ich vielleicht nicht mehr aufwachen?
Wird unser Schlauchboot rechtzeitig von einem großen Schiff gefunden oder endet hier in den stürmischen Wellen des Mittelmeers meine Suche nach einem menschenwürdigen Leben?
Werde ich diesen Angriff überleben oder beendet die nächste Rakete mein Leben, und ich sehe meine Frau und meine Kinder nie wieder?
Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!

Nur wer so eine Situation schon einmal erlebt hat, weiß, wie sich das anfühlt:
Zittern, „zagen" so heißt es hier, die Kehle ist eng, das Herz flattert wie ein eingesperrter Vogel in der Brust, die Stirn ist schweißnass, kraftlos auf den Boden sinken, ohne Hoffnung auf einen Ausweg, auf Rettung.
Und da ist niemand, der antwortet, niemand, der einem beisteht.
Kein Arzt, keine Schwester, die einem Mut machen,
kein Landsmann, der mitleidet,
kein Kamerad, der das Gleiche durchlebt,
kein Gott, der antwortet.
Und die Gefährten im Garten Gethsemane, die Freunde, die Jünger … sie schlafen.
Wie muss das zusätzlich wehtun, so allein gelassen zu werden von den engsten Freunden, von denen, die Jesus als seine Familie betrachtet hat. „Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!" so hatte er seine Jünger vor allen Leuten genannt und damit seine leibliche Familie weggeschickt. (Mt. 12,49)

Bleibet hier …. (nur instrumental)

Dreimal findet Jesus sie schlafend vor.
Sie sind erschöpft von den Wanderungen.
Sie sind erschöpft von den Aufregungen beim Passamahl, als Jesus den Judas als Verräter entlarvt hat und später sogar Petrus Verrat unterstellt. Und dann hat er noch so geheimnisvolle Sachen gesagt und gemacht mit dem Brot und dem Wein.
Dass sie nicht alles verstehen, was er redet, sind sie ja von ihm gewohnt, aber meist hat er ihnen hinterher Erklärungen gegeben; nur diesmal nicht.
Ja, sie haben auch Angst oder machen sich zumindest Sorgen, weil sie wissen, dass die Priester und Schriftgelehrten Jesus und seine Leute zum Schweigen bringen wollen. Und heute waren sie alle zum Passafeiern in Jerusalem - direkt in der „Höhle des Löwen". Wenigstens sind sie nun an den Torwächtern vorbei und außerhalb der Stadt. Sie können einfach nicht mehr.

Bleibet hier …

Keine Kraft mehr haben.
Den Ernst der Lage nicht begreifen.
Nicht merken, was jetzt gerade nötig ist.
Nicht da sein für jemanden.
Versagen.
Das kennen wir - von anderen und von uns selber. Das ist menschlich. Keiner von uns kann das: Das Leiden der anderen teilen, wie und wann immer es nötig wäre. Auch unsere Augen sind voll Schlaf wie die der Jünger und fallen manchmal zu.
Versagen.
Gott kennt das von uns. Er weiß,
dass wir weggehen, wo wir bleiben sollten,
dass wir wegsehen, wo wir hinschauen sollten,
dass wir schweigen, wo wir reden sollten,
dass wir einschlafen, wo wir wachen sollten.

Bleibet hier …

Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind, haben wir vorhin gemeinsam gebetet.
Weil wir immer wieder versagen, sind wir auf Gottes Barmherzigkeit angewiesen. Auf seine Güte und seine Geduld. Jeden Tag dürfen wir bitten:
Zeige mir deine Wege….
Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich.
Denn du bist der Gott, der mir hilft.

Ob Jesus bei seinem Ringen im Garten Gethsemane auch diesen Psalm gebetet hat? Seine Angst vor den Schmerzen, den Demütigungen, dem schrecklichen Tod, dem er entgegen ging, war ganz menschlich. Er bittet um Gnade und fleht um Erbarmen:
Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!
Vater, du hast so viele Wege, muss ich wirklich den gehen?
Aber wenn du es so willst, dann nehme ich auf mich, was du für mich vorgesehen hast. Dein Wille geschehe!
Wie muss Gott hin und her gerissen gewesen sein zwischen der Liebe zu seinem Sohn und zu uns! Er schweigt, aber er verlässt ihn nicht. Beim Evangelisten Lukas wird das bildlich beschrieben durch einen Engel vom Himmel, der den Betenden stärkt. (Lk. 22, 43)
Als Jesus nach seinem letzten Gebet zu den Jüngern zurück kommt, ist er ruhig und gefasst. Alle Angst ist von ihm abgefallen.

Ach, wenn wir doch auch so ein Vertrauen hätten zu Gott! Uns so auf ihn verlassen könnten und nicht daran zweifeln, dass seine Wege für uns die besten sind, statt dass wir unsere eigenen gehen. *Gedenke meiner nach deiner Barmherzigkeit*, dürfen wir nach jedem Verirren, nach jedem Versagen bitten, und Gott wird uns nicht allein lassen.
Gedenke, sollten wir aber auch zu uns selber sagen.
Gedenke der Güte und Liebe Gottes, der seinen Sohn für uns und alles, was wir falsch machen, in den Tod geschickt und daraus auferweckt hat, denn am Ende siegt das Leben.
Gedenke der Geduld, die er mit uns hat, dass er uns immer wieder verzeiht, wenn wir darum bitten.
Gedenke seiner Treue.
Paulus hat das im Brief an die Menschen der Gemeinde in Rom ausführlicher und theologischer ausgedrückt, wie wir in der Lesung (Rö 5, 1-11) gehört haben.
Die Überschrift dieses Briefabschnitts lautet: Wir haben Frieden mit Gott.
Ja, wir sind umgeben von seinem Segen, der uns verspricht:
„Keinen Tag soll es geben, an dem du sagen musst: Niemand ist da, der mich hält.
Keinen Tag soll es geben, an dem du sagen musst: Niemand ist da, der mich schützt.
Keinen Tag soll es geben, an dem du sagen musst: Niemand ist da, der mich liebt.
Der Friede Gottes bewahre dein Herz und alle deine Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn.“
Amen